

## Die Lage der Landwirtschaft Ende Juli 1919.

Den „Nachrichten für Handel, Industrie und Landwirtschaft“, dem Organ der Außenhandelsstelle, entnehmen wir:

Die deutsche Landwirtschaft hat nach wie vor unter den Nachwirkungen des Krieges und der Revolution schwer zu leiden, so daß ihre Lage als eine durchaus schwierige zu bezeichnen ist. Das zeigt sich ganz besonders auf dem Gebiete der Ackerwirtschaft, die infolge des seit Jahren bestehenden und seit der Revolution durch mangelhafte Kohlenförderung, durch Arbeiterstreiks und Transportschwierigkeiten hervorgerufenen Mangels an Düngemitteln in ihren Erträgen an sämtlichen Fruchtarten, insbesondere an Zuckerrüben, mehr und mehr zurückgeht. Die Folge hiervon, eine immer mehr zunehmende Gefährdung der Volksernährung mit inländischen landwirtschaftlichen Erzeugnissen, liegt auf der Hand.

Die diesjährige Ernte verspricht trotz des gekennzeichneten Mangels dank dem in der ersten Hälfte des Juli in weiten Gebieten Deutschlands endlich niedergegangenen reichlichen Regens für viele Gegenden eine bessere zu werden, als es sich zu Anfang dieses Monats erwarten ließ. Es wäre aber völlig unberechtigt, etwa die Hoffnung an diese erfreuliche Tatsache zu knüpfen, als könnte Deutschland eine sehr erhebliche Einfuhr an ausländischen Lebensmitteln entbehren, ganz abgesehen davon, daß die Ernte der wichtigsten Frucht, des Brotkorns, erst eben begonnen hat und ein abschließendes Urteil daher noch nicht möglich ist. Während die Kartoffeln unter der Voraussetzung, daß deren weitere Bearbeitung und Ernte keine Störungen erfahren, gute Erträge erwarten lassen, trifft das für die im allgemeinen verspätet beackerten und wegen Arbeitermangels schlecht bearbeiteten, daher auch verunkrauteten Zuckerrüben nicht zu. Ihre in diesem Jahre wegen des Fehlens an künstlichen Düngemitteln, vor allem an Stickstoff, und an gelerntem Arbeiter, Schnittern, an und für sich verringerte Anbaufläche hat durch Unpflügen ganzer Schläge eine weitere Einbuße erfahren. Es steht demnach unter Verächlichkeit des Ausfalles der in den nach dem Friedensvertrage abzutretenden Gebieten, besonders in Posen, im ausgedehnten Maße angebauten Zuckerrüben zu befürchten, daß Deutschland kaum den eigenen Bedarf an Zucker wird decken, geschweige denn Zucker wird ausführen können.

Der erste Schnitt des Raufutters ist geborgen, hat aber, besonders was die Menge anbelangt, nur teilweise befriedigt. Es ist daher ganz besonders zu wünschen, daß der zweite Schnitt recht reichlich ausfällt, weil andernfalls die Durchfütterung selbst der stark reduzierten Viehbestände noch mehr erschwert werden würde. Die bisher vorliegenden Berichte lassen auf eine befriedigende Delustration schließen.

Besonders schlimm steht es bezüglich der Viehhaltung aus. Die Bestände sind durch die jahrelangen und noch immer aufrechterhaltenen Zwangsablieferungen derart zusammengeschrumpft, daß einmal weitere Eingriffe in die heimischen Viehbestände den völligen Zusammenbruch der deutschen Viehhaltung zur Folge haben müssen, und daß andererseits eine leidlich geregelte Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch und Fett aus den einheimischen Beständen auch in den bescheidensten Mengen als ausgeschlossen erscheinen muß. Deutschland wird, um wenigstens den Rest seiner Viehbestände zu schonen, um die Vieh-, besonders die Schweinehaltung wieder hoch zu bringen, auch noch auf Jahre hinaus auf die Einfuhr ausländischen Viehes und ausländischen Fleisches, von Fett, Butter und Käse angewiesen sein. Neben der Schonung und Vermehrung der heimischen Viehbestände hat vor allem eine reichliche Einfuhr von ausländischen Futtermitteln zwecks Wiederaufbaus der deutschen Viehhaltung zu erfolgen. Futtermittel und künstliche Düngemittel, Chillsalpeter, Superphosphat, Thomasmehl und Knochenschwamm, werden, solange nicht die inländische Erzeugung an diesen für die Landwirtschaft unentbehrlichen Dingen ganz bedeutend gesteigert wird, zunächst in großen Mengen aus dem Auslande bezogen werden müssen.

Trotz der auf Grund der letzten am 2. Juni d. J. vorgenommenen Viehzählung festgestellten zahlenmäßigen Vermehrung der deutschen Viehbestände fällt die von der Entente geforderte Abgabe an Vieh und Pferde für die um ihr Dasein kämpfende deutsche Landwirtschaft sehr schwer ins Gewicht, denn mit der zahlenmäßigen Vermehrung hat nicht der für die Schlachtviehablieferung Ausschlag gebende Gewichtszuwachs Schritt gehalten.

Ueber die Arbeiterverhältnisse läßt sich sagen, daß sie namentlich in Anbetracht der begonnenen Ernte im allgemeinen nicht günstige sind. Die vielfachen Versuche, städtische Erwerbslose und Industriearbeiter in der Landwirtschaft zu beschäftigen, sind leider vielfach als mißglückt zu betrachten. Unkenntnis mit den ländlichen Verhältnissen und landwirtschaftlichen Arbeiten, Arbeitsunlust, Kontraktbrüche und Verhöhnung sind als die Ursachen für das Mißlingen dieser immerhin anerkenntniswerten Versuche zu bezeichnen. Um drohenden Streiks, die eine Gefährdung der Ernte zur Folge haben könnten, nach Möglichkeit zu begegnen, ist man in langwierigen Verhandlungen bestrebt, bindende und beiderseits befriedigende Tarifverträge zwischen den Arbeitgebern und den landwirtschaftlichen Arbeitern zustande zu bringen.

Der Gemüsebau, namentlich der feldmäßige, der während des Krieges eine ganz gewaltige Ausdehnung in Deutschland erfahren hat, verspricht dank der günstigen Witterung in den meisten Fruchtarten ein befriedigendes Erträgnis, so daß in einzelnen Gemüsearten auf den Märkten bereits jetzt ein Ueberangebot vorliegt. Die von den Erzeugern und Händlern geforderten Preise sind aber trotzdem im allgemeinen als hohe zu bezeichnen. Die Obsterteinte fällt je nach Art und Gegend verschieden aus. Im allgemeinen steht aber eine gute Birnen-, dagegen eine meist recht schlechte Apfel- und zum Teil auch schlechte Weizen- und Steinobsternte in Aussicht.